

³⁰ Vgl. Fritz Fiehler, Die Gesellschaft der Vermögensbesitzer, Hamburg 2000, S. 131 ff.

³¹ »Jenseits des Handelns und Treibens der Subjekte existiert keine Wertbestimmung« (Joachim Bischoff / Axel Otto u.a., Ausbeutung Selbstverrentung Regulation. Hamburg 1993, S. 11).

³² »Indem Marx das Geld aber sofort als Warengeld auffaßt,« kritisiert Michael Heinrich, »sitzt er einer bestimmten historischen Phase in der Entwicklung des Geldsystems auf und legt seiner Geldtheorie, noch bevor er sie weiter entwickelt, eine entscheidende Fessel an« (Michael Heinrich, Die Wissenschaft vom Wert. Hamburg 1991, S. 190). Die auf den Anfang des *Capital* konzentrierte Debatte über die Geldware scheint mir dem gesamten Problem nicht gerecht zu werden. Allerdings kann man sich von der Debatte versprechen, daß mit der lange gehegten Sicht auf vermachtete Märkte und manipuliertes Geld gebrochen wird. In den *Grundrissen* bemerkt Marx: »Endlich Credit. Diese direkt vom Capital gesetzte Form der Circulation etc – die also spezifisch aus der Natur des Capitals hervorgeht, diese differentia specifica des Capitals wirft Storch etc hier zusammen mit Geld, Handelsstand etc, die überhaupt der Entwicklung des Austauschs und der more or less auf ihr gegründeten Production angehören. Die differentia specifica anzugeben, ist hier sowohl logische Entwicklung, als Schlüssel zum Verständnis der historischen« (1.2/554, 42/573). Wie der Methodenstreit in der politischen Ökonomie über das Verhältnis von Logik und Geschichte zeigt, spielt sich hier ein Tauziehen ab. Ist der Marxismus eine Geschichtsphilosophie, die im *Capital* eine Anwendung erfahren hat? Oder handelt es sich um eine kritische Gesellschaftstheorie, die sich auf eine bestimmte Gesellschaft bezogen weiß? Veränderungen in der Produktionsweise, namentlich solche im Kreditwesen, gaben oftmals Veranlassung zu Kontroversen. Da in der deutschen Entwicklung der Geschichtswissenschaft eine Schlüsselfunktion zukam, blieb auch der Marxismus davon nicht unberührt. Davon zeugt die Geschichte der II. und III. Internationale. Allein im Schatten eines westdeutschen Zwischenspiels der Soziologie konnte die Tradition des historischen Materialismus in Frage gestellt werden. Daran hatten, wie Wolfgang Fritz Haug bescheinigt, Joachim Bischoff, Helmut Reichelt und Hans Georg Backhaus entscheidenden Anteil (vgl. Wolfgang Fritz Haug, Historisches/Logisches, in: Das Argument, Heft 3 (2003) S. 390 ff.).

Hanno Pahl

Die Realität gesellschaftlicher Einheit

Anmerkungen zum ontologischen und epistemologischen Status gesellschaftlicher Einheit am Beispiel eines Vergleichs der Systembegriffe bei Karl Marx und Jürgen Habermas

»Aber es ist in der Soziologie darin gar nicht so verschieden wie in der Philosophie: man muß auch ihre berühmten Texte als Kraftfelder verstehen; man muß unter der Oberfläche der scheinbar in sich einstimmigen Lehrmeinungen die Kräfte entdecken, die aneinander sich abarbeiten und die dann nur mehr oder minder vorläufig in Systemgestalten oder abschließenden Formulierungen zusammengebracht sind.

Adorno (1993, 21)

1. Einleitung:

Begriffliche Darstellung und emergente Realität bei Marx

Bekanntlich charakterisierte Marx in einem Brief seine *Kritik der politischen Ökonomie* – hier speziell bezogen auf die *Grundrisse* – als »Kritik der ökonomischen Kategorien oder, if you like, das System der bürgerlichen Ökonomie kritisch dargestellt« (MEW 29, 550). Obgleich mittlerweile mindestens im Kontext der »Neuen Marx-Lektüre« (Backhaus 1997) Konsens darüber herrschen dürfte, daß unter jenen kritisch darzustellenden Systembegriffen samt zu kritisierender ökonomischer Kategorien nicht *allein* die *Begriffssysteme* ökonomischer Theoriebildung – also bloße heuristische Artefakte – zu zählen sein dürften¹, sondern es maßgeblich um jene »wirkliche(n) Bewegungsformen« (MEW 23, 119) gesellschaftlicher Reproduktion geht, die man im Jargon heutiger sozialwissenschaftlicher Theoriebildung mit Attributen wie »soziale Konstruktion«, »Emergenz«, »Meridium« etc. belegen würde, so besteht doch nach wie vor alles andere

als Konsens über den epistemologischen und ontologischen Status der Marx'schen Grundkategorien und ihres Verhältnisses zueinander. Insbesondere das eigenartig verschlungene Verhältnis von theoretischer Semantik und gesellschaftsstruktureller Realität im Zusammenhang mit der von Marx aus der hegelschen Logik in die Darstellungslöge der Kritik der politischen Ökonomie überführte Problematik des existierenden Allgemeinen war und ist immer wieder Gegenstand von kontroversen Auseinandersetzungen, zumal Marx selbst nirgendwo explizit einen »Begriff seines Begriffs« (Reichelt 1996, 12) entfaltet hat.

So stellte entsprechend Hans-Jürgen Krahl in seinem posthum veröffentlichten Dissertationsmanuskript (1984, 178) selbstkritisch fest, es könnte sich schließlich bei der »Verbindung von Marx'scher und Hegelscher Theorie« auch lediglich um einen »große(n) spekulative(n) Kreis« handeln, und es müsse dann zur Debatte stehen »ob Marx absoluter Idealist war oder nicht«. Es sei keineswegs ausgemacht, daß es sich beim marx'schen Programm der dialektischen Entwicklung ökonomischer Kategorien um mehr als eine bloße »Projektion Hegelscher Kategorien auf die Marx'sche Theorie handle«, solange keine »Verifikation einer kategorialen Realität auch außerhalb dieser Hegelschen Philosophie« gelinge, und ob Marx einen solchen Nachweis geleistet habe, sei nach Krahl »eine große Frage« – »Und dann wäre es mit allem Materialismus Essig«! Die bei Krahl noch etwas kryptisch formulierte materialistische Gretchenfrage der »Verifikation einer kategorialen Realität auch außerhalb der Hegelschen Philosophie« wird später von Hans-Georg Backhaus als »allen methodologischen Diskussionen vorgelagerte Fragestellung« danach bezeichnet, »ob sich in der sozialen »Realität« gleichsam phänomenologisch dialektische Sachverhalte aufzeigen lassen«, oder ob Marx »umgekehrt die ihm aus der Hegelschen Logik vertrauten Figuren in das Forschungsmaterial hineinprojiziert« habe (Backhaus 1985, 66). »Wie aber«, so fragt Backhaus schließlich an anderer Stelle, »ist der Beweis dafür zu erbringen, daß die Rede vom ökonomischen »Gesamten« als einem »Mehr« gegenüber seinen Teilen, den Subtotalitäten und handelnden Individuen, die Rede von der Gesellschaft als einem »realen Subjekt« über den einzelnen Subjekten oder »hinter ihrem Rücken« tatsächlich auf Reales und nicht bloß auf etwas Fiktives und

Konstruiertes gerichtet, also einer Art »transzendentalen Schein« entsprungen ist?« (Backhaus 2000, 49) In eine ähnliche Richtung zielt auch der von Helmut Reichelt jüngst im Vorwort der Neuaufgabe von *Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Karl Marx* (Reichelt 2001, 10 f.) plazierte Hinweis, nachdem Marx in der Tat »nirgends auch nur ansatzweise erläutert« habe, »was ihm sachlich berechtigt, die Realität des Kapitalismus in die Form eines »allgemeinen Begriffs des Kapitals« zu übersetzen«, weshalb zuvorderst klärungsbedürftig sei, inwiefern es sich bei der Darstellung des allgemeinen Begriffs des Kapitals um mehr als eine bloße theoretische Konstruktion im Sinne einer logisch-immanenten Begriffsexplikation handle. Dabei kann es nicht abstrakt um das allgemeine erkenntnistheoretische Verhältnis von Begriff und Wirklichkeit gehen, etwa um die Frage eines intelligiblen Zugriffs auf die soziale Welt oder um die Frage der Einheit in der Differenz von Subjekt und Objekt, als vielmehr um die Möglichkeit einer Bestimmung des ontologischen Status »emergenter, überindividueller gesellschaftlicher Strukturzusammenhänge und deren begrifflicher Rekonstruktion, oder – wie in einem anderen Theorierkontext formuliert wurde – um jene »erkenntnistheoretischen Probleme«, die aus dem »Verhältnis von emergenter Realität und begrifflicher Analyse« (Luhmann 1988, 234) entspringen. Ich möchte die angesprochene Problemstellung in diesem Aufsatz nun nicht im Rahmen eines Zugriffs behandeln, der sich schwerpunktmäßig innerhalb der kritisch-dialektischen Theorietradition bewegt (siehe dazu etwa Reichelt 2002, Backhaus 2003), sondern ich suche an dieser Stelle bewußt die Auseinandersetzung mit älterer und v.a. neuerer soziologischer Theoriebildung (vgl. Meyer 2003) um sowohl einen zusätzlichen, alternativen Blickwinkel wie auch präzisere Vergleichs- und Abgrenzungskriterien zu erlangen.

Man könnte etwa zu einer ersten näheren Beschreibung der Konzipierung dieses Sachverhalts außerhalb des Kontextes materialistischer Gesellschaftstheorie auf Georg Simmels transzendentaltheoretisch inspirierte Soziologie verweisen: Simmel übertrug in seinen *Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung* (Simmel 1908, 22) in einem Exkurs über die Frage: »Wie ist Gesellschaft möglich?«, die kantische Frage nach der Bedingung der Möglichkeit intersubjektiv verbindlicher Erkenntnis der Natur auf »die Frage nach

den apriorischen Bedingungen, auf Grund deren Gesellschaft möglich ist«. Als »entscheidende Differenz der Einheit einer Gesellschaft gegen die Natureinheit« hält Simmel interessanterweise – »für den hier vorausgesetzten Kantischen Standpunkt« – fest, daß die Natureinheit ausschließlich »in dem betrachtenden Subjekt zustande kommt, ausschließlich von ihm an und aus den *an sich unverbundenen Sinnelementen* erzeugt« werde, wohingegen »die gesellschaftliche Einheit von ihren Elementen, da sie bewußt und synthetisch aktiv sind, *ohne weiteres realisiert wird und keines Betrachters bedarf*« (mHv.). Folgerichtig bezeichnet Simmel die Gesellschaft als »die objektive, des in ihr nicht mitbegriffenen Beschauers unbedürftige Einheit«. Entgegen den Erkenntnisformen, »durch die das Subjekt die Synthese gegebener Elemente zur ›Natur‹ vollzieht« (ebd., 23), sucht Simmel zur Beantwortung der Frage gesellschaftlicher Synthesis nach jenen »in den Elementen selbst a priori gelegenen Bedingungen«, die er auch als »apriorisch wirkende Bedingungen oder Formen der Vergesellschaftung« (ebd., 24) bezeichnet.²

In der modernen Systemtheorie werden diese simmelschen transsubjektiven ›Formen der Vergesellschaftung‹ als jener »Hiatus zur Emergenz des Sozialen« (Willke 2003, 18) zumeist diskutiert im Zusammenhang mit der Differenzierungsform der modernen Gesellschaft: Luhmanns Anliegen etwa ist es, wie er in einem Interview (Luhmann in Breyer; Werber 1992, 55 f.) bekundete, »generell in allen Funktionssystemen mit demselben Satz von Kategorien zu arbeiten und damit *Gesellschaft zu beweisen, Gesellschaft als ein Prinzip*« (mHv.). Dieses ›Prinzip moderner Gesellschaften‹, das Luhmann als »Nicht-Beliebigkeit der Gesellschaft bei sehr variablen Beziehungen zwischen den Funktionssystemen« bestimmt, möchte er »mit einer *begrifflichen Architektur nachweisen*« (mHv), um damit ein Argument »für einen gesellschaftlichen Zusammenhang« zu liefern, »der nicht in der Rangbeziehung liegt und nicht in der Differenz von Zentrum und Peripherie«. Dirk Baecker (1999, 39) bestimmt entsprechend »Luhmanns (inzwischen abgeschlossenes) Programm einer Gesellschaftstheorie« als den »Versuch, herauszufinden, ob man die verschiedenen sozialen Systeme der Gesellschaft ... daraufhin vergleichen kann, wie sie begrifflich bestimmte Probleme unterschiedlich, aber eben: vergleichbar, lösen. *In der Einheit der durchzuhaltenden*

Begriffe läge dann ein ›Beweis‹ für die Einheit der Gesellschaft.« (mHv)³

Wird also aus der Perspektive der luhmannschen Systemtheorie der Focus auf die Vergleichbarkeit von Strukturen in den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Sphären gelegt (vgl. auch den Rückblick im Vorwort bei Luhmann 1997), und von einem nicht theoretisch vorzuzentscheidenden, tendenziell kontingenten Rangverhältnis dieser einzelnen Sphären (>gesellschaftliche Funktionssysteme<) ausgegangen⁴, so betont die neuere materialistische Theorietradition – besonders im Rahmen der Neuen Marx Lektüre – gerade den spezifischen, singulären ontologischen Status jener mit und in den Kategorien der Ökonomie gesetzten Form gesellschaftlicher Einheit. Hier wird in der auf ein zugrundeliegendes Produktionsverhältnis verweisenden *intertemporalen Existenz des absoluten Werts*, die überhaupt erst die spiralförmig ansteigende, selbstbezügliche Reproduktion des Kapitals auf erweiterter Stufenleiter ermöglicht, jene *differentia specifica* gesehen⁵, aufgrund derer es gerechtfertigt erscheint, daß Marx die Reproduktionsstruktur des Gesamtkapitals nicht allein auf die Einheit einer wirtschaftlichen Sphäre bezogen sieht, sondern sie als maßgebliche Form *gesellschaftlicher* Einheit begreift (vgl. auch Stock 2003, 199). Und so dürfte es grundsätzlich jene »Frage nach dem Wirklichkeitscharakter der Formbestimmungen« gesellschaftlicher Einheit (Reichert 1998, 378) sein, an dem sich die Geister respektive die verschiedenen soziologischen Schulen scheiden.⁶ Diese umfassende Problemstellung soll in vorliegendem Aufsatz durch die Beschränkung auf ein konkretes Beispiel – einen Vergleich des epistemologischen und ontologischen Status der Systembegriffe bei Habermas und Marx – präzisiert und pragmatisch »kleingearbeitet« werden. Auf diesem Wege soll – in der hier gebotenen Kürze – annäherungsweise die ontologische Differenz zwischen jener »Selbständigkeit des Ganzen«, die im Objektivitätsbegriff adornoscher und marxischer Provenienz anvisiert ist, und jener »Verselbständigung von Handlungssphären, wie dies in der soziologischen Theorie vorgestellt wird« (Reichert 2003, 2 f.) hergestellt werden.

2. Theoriebautechnische Funktion und ontologischer Status des Systembegriffs bei Adorno und Habermas

Bekanntermaßen vollzog Jürgen Habermas bereits mit den *Vorlesungen zu einer sprachtheoretischen Grundlegung der Soziologie* von 1970/71 (in Habermas 1995, 11-126) einen vollständigen Bruch mit dem *methodologischen Ansatz* der adornschen Gesellschaftstheorie und dessen Kritik soziologischer Kategorien wie auch mit der marxischen Kritik der politischen Ökonomie. Rückblickend etwa vermag Habermas in Adornos Positivismuskritik allein noch den Versuch einer »totale(n) Entwertung der Sozialwissenschaften« (Habermas 1981, 517) zu erkennen, und ein Anknüpfen an Marx bereite nach Habermas vor allem deswegen »Schwierigkeiten«, »weil wir die nicht-rekonstruierten Grundbegriffe der Hegelschen Logik nicht unbesehen verwenden können«, zumal die »ausgedehnte Diskussion über das Verhältnis von Marxens »Kapital« zu Hegels »Logik« ... diese Schwierigkeiten eher beleuchtet als beseitigt« habe (Habermas 1981, 477 f.). Gerade aufgrund dieses vollständigen methodologischen Bruchs ist es äußerst aufschlußreich, daß Habermas weiterhin an bestimmten *theoretischen Fragestellungen* Adornos festhält und sie im Rahmen seiner neuen Methodologie präziser und differenzierter zu behandeln beansprucht. Ein solches Beispiel liegt wohl in der Verwendung des Systembegriffs bei Habermas vor, denn dieser Kategorie kommt sowohl bei Adorno wie bei Habermas ein maßgeblicher Status als kritischer, speziell auf die Reproduktionsstruktur moderner Gesellschaften bezogener Objektivitätsbegriff zu.⁷ Dabei möchte ich im folgenden allerdings aufzeigen, daß und warum in der habermasschen Neufassung kritischer Gesellschaftstheorie die »Problematik der »Realabstraktion«, der »Entfremdung« des Handelns und der »Verdinglichung« der menschlichen Beziehungen« (Apel 1988, 296) entgegen der Auffassung von Apel gerade nicht präziser gefaßt werden kann als bei Marx und Adorno.

Es ist zunächst kurz an entsprechende Argumentationsfiguren aus Adornos soziologiekritischen Spätschriften zu erinnern: In seiner kursorischen Auseinandersetzung mit der Theorie von Talcott Parsons kritisierte Adorno wiederholt dessen strukturfunktionalistische

Methodologie als eine bloße »Systematisierung des Betrachtenden« (Adorno 1993, 77)⁸, dem eine nur abstrakte Konzeption von gesellschaftlicher Einheit (>abstrakte Allgemeinheit<) zugrunde läge, gegenüber der es einer kritisch-dialektischen Theorie darum gehen müsse, die *konkrete Einheit* der Gesellschaft zu rekonstruieren (Adorno 1993, 186). >System« sei in der modernen Gesellschaft kein bloßes analytisch-heuristisches Ordnungsschemata, sondern es stecke der »Systemcharakter in der Sache selbst«, d.h. in der Gesellschaft (Adorno 1993, 77, vgl. auch Adorno 1972, 294 und den Hinweis jüngerstens bei Backhaus 2003, 416). Anstelle »klassifikatorische(r) Oberbegriffe« bedürfe es des Bezugs auf jene, »welche das Leben der Gesellschaft selber ausdrücken« (Adorno 1972, 198).

Und es ist Hegel, dem von Adorno als größtenteils Leistung ange-rechnet wird, daß dieser »aus dem Begriff jenen Systemcharakter der Gesellschaft herauslas, längst eher dieser im Umkreis von Hegels eigener Erfahrung, dem in der bürgerlichen Entwicklung weit zurückgebliebenen Deutschland, sich durchsetzen konnte«, wobei dieser reale Systemcharakter von Adorno näher bestimmt wird als die »durch gesellschaftliche Arbeit nach dem Tauschverhältnis zusammengeschlossene Welt«, die »in allen ihren Teilen von den gesellschaftlichen Bedingungen ihrer Produktion« abhängt und so »in der Tat den Vorrang des Ganzen über die Teile« verwirklichte (Adorno 1970, 273 f.). Die logische Struktur des hegelschen Denkens verweise so nach Adorno in einer Hegel keinesfalls durchsichtigen Weise auf ein *gesellschaftsstrukturelles Korrelat*: den funktional-stratifikatorischen, wertvermittelten Arbeitsteilungszusammenhang der sich herausbildenden bürgerlichen Gesellschaft als eine qualitativ neue, vorbürgerlichen Gesellschaftsformationen unbekannt Form *transindividueller sozialer Objektivität*. Es ist die Existenz einer solchermaßen für sich gesetzten, prozessierenden Form realer gesellschaftlicher Einheit, die Adorno an der *Dialektik* festhalten läßt: Obwohl diese »in ihrer idealistischen Version« sich »vermaß ... das Seiende ... als ohne Rest (mit dem Geist) identisch darzutun« – was nach Adorno mißlang – so habe sie dennoch ihre »raison d'être« darin, daß »die Idee eines objektiven, ansichseienden Systems« »gesellschaftlich ... nicht so schismatisch (sei), wie es nach dem Sturz des Idealismus dünkte und wie der Positivismus beteuert«. Dialektik vermöge sich nach Adorno zu

legitimieren »durch die Vermitteltheit alles Einzelnen durch die objektive gesellschaftliche Totalität«, diese sei in der traditionellen Variante der Dialektik »auf den Kopf gestellt mit der These, die vorgängige Objektivität, das Objekt selbst, als Totalität verstanden, sei Subjekt« (Adorno 1972, 289). Adorno spricht gar von der »Nötigung zu einer dialektischen Betrachtung der Gesellschaft« (Adorno 1993, 70) und fordert als »Kernstück gerade der heute fälligen Soziologie« die »rationale Ableitung der Irrationalität« (Adorno 1993, 224). In diesem Zusammenhang bezeichnet Adorno die Rückübersetzung gesellschaftlicher Strukturen in Handlungen als »Scheidepunkt der soziologischen Schulen« (Adorno 1993, 178) und fordert etwa von der Ökonomie »genau das ..., was sie nicht leistet: nämlich die Rückübersetzung der ökonomischen Gesetze in geronnene menschliche Verhältnisse« (ebd., 239).

Nun ist es ebensowenig ein Geheimnis, daß Adorno davon ausgeht, daß dieses »ansichseiende gesellschaftliche System« als transindividuelle Herrschafts- und Strukturzusammenhang auf dem Tauschprinzip aufruht und nur von diesem her theoretisch zu rekonstruieren wäre, wie es ebenso kein Geheimnis ist, daß Adorno diesen Objektivierungs- und Verselbständigungsprozeß nicht präzise zu entwickeln vermochte: »Wie nun aber dieser Prozeß im einzelnen zu denken ist, wird von Adorno nicht ausgeführt: Die zentralen Begriffe – objektive Abstraktion, Verkehrung, Verselbständigung, Totalität, Herrschaft des Allgemeinen über das Besondere – bleiben hinsichtlich ihrer ökonomiekritischen Konkretisierung Postulate.« (Reichelt 2002, 144)⁹

Wie sieht nun die Reformulierung dieser Problematik bei Habermas aus? Die Theorie des kommunikativen Handelns enthält nach Habermas eine in »System/Lebenswelt-Begriffen reformulierte Theorie der spätkapitalistischen Verdinglichung« (Habermas 1981a, 522), mittels derer »Vorgänge der Realabstraktion, auf die Marx sein Augenmerk gerichtet hatte« analysiert werden könnten, ohne »über ein Äquivalent für die Werttheorie [zu] verfügen« (ebd., 548). Ausgehend von handlungstheoretischen Grundlagen kann und möchte Habermas zunächst die Lebenswelt/System-Dichotomie lediglich im Sinne zweier *verschiedener Perspektiven* (Teilnehmerperspektive und Beobachterperspektive (vgl. etwa Habermas 1981a, 179) verwenden; hinsichtlich seiner bekanntesten Definition von »Gesellschaft« als sy-

stemisch stabilisiertem Handlungszusammenhang sozial integrierter Gruppen etwa wird ausgeführt, System und Lebenswelt seien auf dieselber Ebene lediglich »analytisch zu trennende Aspekte desselben Gegenstands« (Habermas 1981a, 228) bzw. »analytische Ordnungsbe-griffe« (Habermas 1986, 379), also Heuristik. In diesem Sinne kennzeichnet Habermas auch das Vorgehen des frühen Talcott Parsons, in dessen Ansatz Systeme zunächst »ein konstruktiver Einwurf des Wissenschaftlers« gewesen seien (Habermas 1981a, 356), die in »begriffsanalytischer Absicht« methodisch kontrolliert Verwendung gefunden hätten (Habermas 1981a, 450).¹⁰ Bereits in seinem Beitrag zum Positivismusstreit hatte Habermas allerdings die Grenzen einer solchen Verwendung systemtheoretischer Begrifflichkeiten als »Ordnungsschemata, die wir in einem syntaktisch verbindlichen Rahmen beliebig konstruieren« (Habermas 1969, 157), klar festgehalten, wenn er etwa ausführte, diese Methodologie bliebe notwendigerweise »dem analysierten Erfahrungsbereich ... äußerlich« (ebd.), denn der analytische Begriff des Systems könne »seinem eigenen operationellen Sinne nach gar nicht als solcher empirisch bestätigt oder widerlegt werden«, denn »noch so bewährte und noch so viele Gesetzhypothesen könnten den Beweis nicht führen, daß die *Struktur der Gesellschaft selber* den *funktionellen Zusammenhang* erfüllt, der analytisch als Rahmen möglicher Kovarianzen notwendig vorausgesetzt wird« (Habermas 1969, 160, mHv). Für die Analyse moderner Gesellschaften hält nun Habermas eine allein analytische Verwendung der Systemkategorie nicht mehr für ausreichend. Eine als »Entkopplungsthesen« bezeichnete Pointe in der und v.a. im Anschluß an die Theorie des kommunikativen Handelns soll darin bestehen, jenen historisch-logischen Vorgang eines »*Praktisch-wahr-Werdens*« *realer gesellschaftlicher Systematizität* – und damit nach Habermas jenen von der Systemtheorie bloß noch naiv hingenommenen Gegenstandsreich gesellschafthlicher Realität/Objektivität – selbst noch theoretisch reflektiert in seiner Genese entwickeln zu können (vgl. Habermas 1981a, 553). So heißt es an entsprechender Stelle, die zunächst nur analytisch verwendeten Konzepte von System und Lebenswelt würden »für moderne Gesellschaften auch eine *essentialistische Konnotation* gewinnen und den Blick auf *verschieden strukturierte Bereiche der gesellschaftlichen Realität selber* freigeben« (Habermas 1986,

383, mHv); Habermas spricht auch vom »Einwandern« »diese(r) den Systemcharakter der Gesellschaft im ganzen kennzeichnende(n) Dynamik der Abgrenzung gegen eine komplexe Umwelt in die Gesellschaft selbst« (Habermas 1986, 384, vgl. auch Habermas 1988, 104). Erstlich und allein in der Moderne hebe sich von »der Ebene der einfachen Interaktionen und der noch lebensweltlich zugänglichen Organisationsform der vorkapitalistischen Arbeit und der vormoder- nen Herrschaft ... nun eine dritte Ebene autonom gewordener funktionaler Zusammenhänge ab – mediengesteuerte Subsysteme. Erst mit dem Kapitalismus entsteht ein Wirtschaftssystem, das sich (im essentialistischen Sinne¹¹) als ein Subsystem mit eigenen Umwelten beschreiben läßt« (Habermas 1986, 385, mHv); die Systemanalyse werde nun »für die Untersuchung von »Realabstraktionen« eingesetzt« (Habermas 1986, 386)! *Wie aber denkt sich Habermas diese Genese realer gesellschaftlicher Systematizität und Objektivität?* Kann er sie begrifflich in einer gegenüber Marx und Adorno überlegenen Weise entwickeln? Verschiedene Kritiker haben bereits bemerkt, daß darüber, »was Handlungskoordination genauer ist ... und welche besondere Form der Handlungskoordination durch systemische Mechanismen vermittelt wird«, bei Habermas »so gut wie nichts« zu erfahren ist und es insofern »auch dunkel bleiben [muß], welchen ontologischen Status Gesellschaften haben, insofern sie als System betrachtet werden« (Detel 2000, 183). Somit werde »die Entdeckung jener kausalen und intentionalen Mechanismen, die zu unerwünschten oder zumindest zu nicht-konsensuellen Handlungskoordinationen führen« erschwert und es könne nicht geklärt werden, »ob diese Mechanismen offen für Kritik und Veränderung sind« (Detel 2000, 189). Daneben wurde kritisiert, daß es phasenweise so anmute, als täusche Habermas eine Veränderung der Qualität des untersuchten Gegenstandes durch den bloßen methodologischen Perspektivenwechsel vom Teilnehmer zum Beobachter bloß vor und erschleiche so die Genese systemisch selbstregulativer Prozesse (z.B. Schwinn 2001, 139).

3. Das Geldmedium und die Genese emergenter Gesellschaftlichkeit bei Habermas

Es erscheint mir bemerkenswert und bisher auch von Kritikern der habermasschen Theorie kaum ausreichend berücksichtigt, daß Habermas den gesuchten *qualitativen Sprung* von lediglich verschiedenen Typen der Handlungsorientierung, die selbstverständlich auch in vorbürgerlichen Gesellschaftsformationen vorliegen hin zu jenen allein für moderne Gesellschaften konstitutiven »verschiedenen Prinzipien der Vergesellschaftung« (Habermas 1981, 470), der ihn schließlich überhaupt erst von einem System im essentialistischen Sinne sprechen läßt, am *Auftreten symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien* festgemacht wissen möchte: Es sei das Charakteristikum »mediengeleitete(r) Interaktionen«, daß in ihnen »nicht mehr eine instrumentelle, sondern eine *funktionalistische Vernunft*« verkörpert sei (Habermas 1986, 388, mHv), eine »den selbstgesteuerten Systemen innewohnende funktionalistische Vernunft« (Habermas 1988, 83). Habermas zielt mit dem Begriff der »funktionalistischen Vernunft« offenbar auf die Beschreibung einer gesellschaftlich realen, überindividuellen, »emergenten«¹² Objektivität¹³, deren am Schnittpunkt von Handlung und Struktur gelegene Erklärung (vgl. Habermas 1979, 74) im Rahmen einer *Kommunikationstheorie* geleistet werden soll¹⁴: Um die »Rationalisierungsprozesse« moderner Gesellschaften zu erfassen – so hieß es bereits programmatisch in den Vorstudien zur Theorie des kommunikativen Handelns –, »müßte die im Systemfunktionalismus entwickelte Theorie der Kommunikationsmedien ... mit Hilfe einer Theorie des kommunikativen Handelns so umformuliert werden, daß der *Zusammenhang von Subsystembildung und Handlungsrationalität* klar wird« (Habermas 1995, 472, mHv). Und rückblickend hieß es Mitte der 1980er Jahre, gerade die Integration der Medientheorie sollte den Verdacht entkräften, daß die handlungstheoretisch orientierte Kommunikationstheorie »den Zwängen der materiellen Reproduktion keine Rechnung trägt«, sie sollte einen Beitrag leisten zu der Erklärung, »wie sich in der Moderne eine marktförmig organisierte Wirtschaft ... gegenüber der Lebenswelt ... verhält« (Habermas 1985, 404).

Insofern also für Habermas die Entstehung des kapitalistischen Wirtschaftssystems »das große historische Phänomen« war, an dem sich auch die medientheoretische Diskussion entzündet hat« (Habermas 1979, 83f.), müßte er insbesondere anhand des Geldes in der Lage sein, den »Emergenzsprung« zur »Realität des Systems« zu demonstrieren. Habermas sieht dabei richtig, daß Geld historisch als zirkulierendes Medium auftaucht, »lange bevor es subsystembildende Effekte hat« (Habermas 1979, 88), aber es gelingt ihm wohl weder, jene »aus der Ökonomie bekannten Erscheinungen der Mediendynamik« (Habermas 1979, 87) mittels seines Geldmedienbegriffs zu erklären (z.B. Wachstumszwang und Krisenhaftigkeit), noch die systemkonstituierenden, emergenzgenerierenden Eigenschaften des Geldes zu bestimmen. Seine Geldtheorie ist über die weitesten Strecken eine *Blackbox* und erlaubt gerade keine Antwort auf jene selbst von Habermas aufgeworfene Frage, »warum die Ausdifferenzierung von wirtschaftlichen und administrativen Handlungssystemen über die Grenze der in modernen Gesellschaften funktional notwendigen Institutionalisierung von Geld ... hinauschießt, warum diese Subsysteme eine *unaufhaltsame Eigendynamik* entfalten« (Habermas 1981a, 484).¹⁵

Nichtsdestotrotz läßt sich am Habermasschen Geldverständnis die oben angesprochene »Frage nach dem Wirklichkeitscharakter der Formbestimmungen« gesellschaftlicher Einheit (Reichelt 1998, 378) demonstrieren: In seiner Interpretation der marxischen Kritik der politischen Ökonomie begreift Habermas (1981a, 495) die »Verwandlung konkreter in abstrakte Arbeit« als »Metapher«, möchte diese also lediglich als nominalistische Abstraktion eines externen Beobachters gelten lassen und nicht als operativen Vorgang in der sozialökonomischen Realität selbst. Entsprechend konzipiert er das Geldmedium *unkritisch* im Sinne dessen, was bei Marx in den Grundrissen als »einfache Zirkulation« *kritisch* dargestellt wird (siehe dazu den nächsten Abschnitt), sein »Medienbegriff kennt die intersubjektive Geltung der Preisform, aber die Objektivität der Wertseinheit als existierende Allgemeinheit, die von den Subjekten uno actu konstituiert und vorgefunden wird, hat keinen Platz in seinem Kategoriensystem« (Reichelt 1998, 379), weshalb auch ein Verständnis ökonomischer Form als intertemporal existierendem, Produktion und Zirkulation

übergreifendem »Subjekt« nicht in Erwägung gezogen wird. Dies hat Konsequenzen für die Konzeptualisierung des Verhältnisses von Geld und Arbeit, daß allein noch im Sinne einer Zwei-Welten-Theorie begriffen wird, in der »den realen Größen Arbeitskraft und Konsumgütern« die »entsprechenden monetären Größen« (Habermas 1979, 83) *äußerlich* gegenübergestellt werden. Diese Konstruktion erlaubt gerade *nicht* die von Habermas geforderte »hinreichend scharfe Trennung« zwischen dem »in der Moderne ausgebildeten *Niveau der Systemdifferenzierung* und den *klassenspezifischen Formen seiner Institutionalisierung*« (Habermas 1981a, 500 f.), denn insofern der Zusammenhang von (Mehr-)Arbeit, Geld und Kapital vollständig ausgeblendet bzw. hinter der harmlosen Formulierung der Notwendigkeit einer »privatrechtlichen Normierung des Geldes durch Eigentum und Vertrag« (Habermas 1979, 83) versteckt wird, wird »das Geldmedium ... ähnlich »unschuldig« [konzipiert], wie es der Marx'schen Konzeption der Produktivkräfte im Kapitalismus vorgehalten wird« (Reichelt 1998, 376). Die Möglichkeit »einer reflexive(n) Aufstockung des Mediums«, durch die »beispielsweise Kapitalmärkte ermöglicht« würden (Habermas 1979, 81 f.) und in der Habermas explizit einen »Indikator für eine gelungene Subsystembildung« (!) erblickt, kann entsprechend nur noch postuliert werden, wenn es vollständig im Dunkeln bleibt, wie »Informationen«, die mittels des »Codes« Geld »vom Sender zum Empfänger übertragen werden können« zugleich »gemessen, in beliebigen Größenordnungen veräußert und gespeichert« werden können, wie also die subjektive Kategorie »Nutzen« zu einem »generalisierte(n) Wert« (ebd., 80 f.) transformierbar sein kann (vgl. Ganßmann 1986, 13, Reichelt 1998, 375 f.). Damit bleibt es aber auch unbeantwortbar, wie es *möglich* sein kann, daß das Kommunikationsmedium Geld »die Bestandserhaltung imperative des zugehörigen Subsystems« übermitteln (Habermas 1986, 388) und es drängt sich der Verdacht auf, daß es sich beim Habermas'schen Geldmedium lediglich um einen theoriearchitektonisch notwendig gewordenen »deus ex machina« handelt.

4. Epistemologische Aspekte des Systembegriffs im Rahmen der dialektischen Entwicklung ökonomischer Kategorien in Marx' Grundrissen

Die handlungstheoretische Kritik hat bemerkt, daß bei Habermas »der Schritt von einem *Interaktionsmedium*, das die Chance der Annahme und Wiederholung bestimmter *Selektionen von Akteuren* stützt, zu einem *objektiven Medium*, das *Selektionen eines Systems* übermitteln soll, ... argumentativ nicht gedeckt« sei (Schwinn 2001, 143 f.). Lehnt man nun nicht, wie ebenjene Kritik, die Existenz objektiver, überindividueller Sozialität überhaupt ab¹⁶, so stellt sich die Frage, wie jene *Objektivität der Geldform* bewiesen werden kann. Das entsprechende methodologische Verfahren läuft bei Marx bekanntermaßen unter dem Titel einer Rekonstruktion der »Verselbständigung des Werts« (MEW 24, 108), in deren Darstellungsgang die einzelnen Geldfunktionen entwickelt werden als verschiedene Formen der Wertbewegung, wobei das die Darstellung strukturierende Prinzip in der Frage besteht, inwiefern die aufeinanderfolgenden Formen jeweils neue, weiterentwickelte Gestalten der Selbsterhaltung der allgemeinen Form des Reichtums sind (vgl. Reichelt 1996, 6 f.). Dies kann und soll in diesem Rahmen nicht einmal kursorisch dargestellt werden. Es soll aber statt dessen darauf hingewiesen werden, daß schon in den marxischen Texten selbst mit dieser zunehmenden Verselbständigung der allgemeinen Form des Reichtums bis hin zu dessen schließlicher intertemporaler, objektiver Existenz *die Genese einer objektiven, essentialistischen Systemhaftigkeit verbunden wird*, und daß Marx dies auch terminologisch deutlich herausstreicht. Vergleicht Marx etwa die Reaktionsstruktur des Kapitals mit einem »organischen System«, dessen »Entwicklung zur Totalität« darin bestünde, sich »alle Elemente der Gesellschaft ... unterzuordnen oder die ihm noch fehlenden Organe aus ihr heraus zu schaffen« (MEW 42, 203), oder spricht er vom »wirkliche(n) System der von ihm (dem Kapital, H.P.) beherrschten Produktionsweise« (MEW 42, 372) bzw. von der »auf ihrer eignen Grundlage sich bewegenden bürgerlichen Gesellschaft« (MEW 42, 178), so handelt es sich nicht einfach um eine nur beiläufig und unreflektiert verwendete Version von Organismusanalo-

gie, sondern Marx gibt ein präzises Kriterium bzw. *basales Element* dieser Systemhaftigkeit an. Kritisch ist seine Darstellung insofern, als daß auf der Ebene der »einfachen Zirkulation«, die Marx auch als »erste Totalität unter den ökonomischen Kategorien« (MEW 42, 127) kennzeichnet, unter dem Aspekt der Konstitution und des Erhalts ökonomischer Gegenständlichkeit als emergenter sozioökonomischer Realitätsform der Nachweis eines Scheiterns nachgewiesen wird (vgl. ausführlich Brentel 1989; Rakowitz 2000). Unter dem hier allein zu betonenden Aspekt der Frage emergenter Systemhaftigkeit führt Marx zur einfachen Zirkulation aus, sie sei »nur Zirkulation vom Standpunkt des Beobachters aus, oder *an sich*, nicht (aber) als solche gesetzt« (MEW 42, 185), was sich unschwer im Sinne eines bloß *analytischen Systembegriffs* interpretieren läßt. Begründet wird diese Charakterisierung durch den Hinweis, daß auf dieser Ebene einfacher Zirkulation eine »*Einheit* ... eigentlich nur vom Standpunkt des Beobachters aus vorhanden« (MEW 42, 537, mHv) wäre, also nur als *analytische Konstruktion*. Die einfache Zirkulation besteht nach Marx »bloß in der einfachen Wiederholung der Abwechslung der Bestimmung von Ware und Geld, nicht darin, daß der wirkliche Ausgangspunkt auch der Punkt der Rückkehr ist« (MEW 42, 185). Es sei »nicht derselbe Tauschwert ..., der erst Geld und dann wieder Ware wird; sondern es sind immer andre Tauschwerte, andre Waren, die dem Geld gegenüber erscheinen« (ebd.), »Ausgangspunkt und Rückgangspunkt fallen keineswegs zusammen oder nur zufällig« (MEW 29, 316). Deshalb lehnt Marx es explizit ab, der einfachen Zirkulation einen selbstproduktiven, systemischen Charakter zuzuerkennen. Sie habe im Gegenteil »nicht das Prinzip der Selbstreproduktion in sich« (MEW 29, 317) und deshalb sei es falsch – »das Wort Zirkulation gab dazu Anlaß« –, das Geld (auf der Ebene einfacher Zirkulation, H.P.) mit dem Blute zu vergleichen« (MEW 42, 96).

Ganz anders argumentiert Marx bei der Darstellung der entwickelten Kapitalzirkulation: Dort sei »der Ausgangspunkt gesetzt als Rückkehrpunkt und der Rückkehrpunkt (gesetzt) als Ausgangspunkt« (MEW 42, 423). Es gibt nun eine *reale Einheit des Systems* der Zirkulation dadurch, daß sich der Tauschwert »in der Zirkulation erhält«, »in jeder der verschiednen Substanzen« – d.h. im Stellenwechsel von Ware und Geld – »seine Identität mit sich selbst erhält« und so zu

einer übergreifenden, »autopoietischen« Entität wird, die eine »operative Schließung« des Systems herbeiführt. Der Tauschwert in der Kapitalzirkulation bleibe nach Marx »immer Geld und immer Ware. Er ist in jedem Moment beides der in der Zirkulation das eine in das andre verschwindenden Momente.« (MEW 42, 185) Das Dasein des Werts als Kapital wird logisch verortet als »selbständige(s) Fürsichsein des Werts« (MEW 42, 365), es ist »gesetzt als prozessierender Wert, der in jedem Moment Kapital ist ... und kreislaufend aus der einen Bestimmung in die andre« (MEW 42, 442). Entsprechend wird nun zugestanden: »Wenn irgend etwas der Blutzirkulation zu vergleichen war, so war es nicht die formelle des Geldes, sondern die inhaltvolle des Kapitals.« (MEW 42, 424) In dieser zirkulären Bewegung ist das Kapital nun »selbst vorausgesetzt und, von sich ausgehend, schafft [es] die Voraussetzungen seiner Erhaltung und [seines] Wachstum selbst« (MEW 42, 372) in einem »sich erweiternden Zirkel«, einer »Spirale« (MEW 42, 520).

Nun ist es entscheidend, daß nach Marx die Bedingung der Möglichkeit der emergenten Selbständigkeit der ökonomisch-sozialen Kategorialität nicht aus den qualitativen Eigenschaften dieser ökonomischen Formen als Vergesellschaftungsmedien selbst begründbar ist, sondern – insofern der intertemporale Wert nur als »bewegte Einheit, prozessierende Einheit von Zirkulation und Produktion« (MEW 42, 521) entwickelt werden kann, auf die tauschwertsetzende Arbeit und damit auf ein zugrundeliegendes Produktionsverhältnis als einer Dimension des Sozialen verweist, die jenseits jeglicher Sinndimensionen gelagert ist. Entsprechend läßt sich der ontologische Status von »System« im Sinne der marxischen Kritik der politischen Ökonomie, etwa die Angabe der Grenzen des Systems, die Identifikation seines Sollzustandes und seiner Zielbestimmung und der daran anschließende Begriff konkreter gesellschaftlicher Einheit bei Adorno, nicht im – in der Tradition von Schütz oder Husserl begriffenen – Medium sozialen Sinns allein darstellen, sondern impliziert notwendig eine »Formtheorie der Arbeit« (Brentel 1989, 12).

Anmerkungen

- 1 Marx selbst spricht etwa von »reale(n) ökonomische(n) Kategorie(n)«, die »nicht nur in der Vorstellung« existieren (MEW 42, 159).
- 2 Weniger instruktiv als diese Programmatik erweist sich freilich Simmels tendenziell ahistorische und willkürlich anmutende Bestimmung jener Formen der Vergesellschaftung. Er neigt in seiner Soziologie der Vergesellschaftungsformen dazu, so kritisierte schon Adorno zu recht, »soziale Erstarrungsphänomene ... als metaphysische Gegebenheit schlechthin« anzusehen und also zu hypostasieren (Adorno 1972, 124 f.), seine Theorie ziehe »ihre Invarianten insgesamt von dem antagonistischen Zustand [der Gesellschaft] ab«, wobei sie diesen selbst »durch Unterstellung von Grundstrukturen des Gesellschaftlichen ... als unveränderlich« (ebd., 178) behaupte.
- 3 Die luhmannsche Systemtheorie dürfte neben der Kritischen Theorie die einzige Theorie sein, in der heute diese Frage nach der Einheit der Gesellschaft überhaupt gestellt werden darf, ohne sich dem Vorwurf metaphysischer Spekulation auszusetzen. Jüngstens wurde sogar explizit von einer »systemtheoretische(n) Rückerrinerung an Gesellschaftstheorie gesprochen« (Welz 2000, 280). Dem sozialnominalistischen Soziologie-Mainstream ist der Gesellschaftsbegriff dagegen Anathema oder unerflecktes Relikt aus den Kindertagen der Disziplin.
- 4 So wird etwa gegen Marx vorgebracht: »Zu den gewichtigsten Einwänden gegen die Marx'sche Gesellschaftstheorie gehört: daß sie die Wirtschaft überschätzt – und deshalb, wie sich heute zeigt, unterschätzt. ... Dadurch, daß die Gesamtgesellschaft dominant von der Wirtschaft her begriffen wird, fehlt ein ausreichendes Verständnis für die Eigendynamik der Wirtschaft mit ihren Auswirkungen auf andere Funktionsbereiche und auf die ökologischen Bedingungen der gesellschaftlichen Evolution. Vor allem aber fehlt ein ausreichendes Verständnis für Parallelscheinungen in anderen Funktionsbereichen und damit eine Grundlage für Systemvergleiche und für das Herausdestillieren abstrakterer Merkmale von Modernität, die sich – mehr oder weniger – in allen Funktionssystemen finden« (Luhmann 1991, 94).
- 5 Eine Gegenposition dazu findet sich im Kontext der Neuen Marx Lektüre etwa bei Rakowitz 2000.
- 6 Siehe zur Präzisierung der subjektiv-objektiven Seinsweise der sozialökonomischen Gegenständigkeit auch Brentel (1989), Reichelt (2002) sowie den Beitrag von Lars Meyer in diesem Band.

7 Um etwaige Kurzschlüsse zu vermeiden, sei kurz darauf hingewiesen, daß diese Verwendung der Systemkategorie als Begriff für gegenüber dem Handeln verselbständigten, geronnenen sozialen Strukturmustern zu unterscheiden ist von dem heute im Anschluß an Luhmann vorherrschenden Verständnis selbiger Kategorie. Luhmanns Begriff eines sozialen Systems bezeichnet zunächst einfach ein »rekursives Netzwerk von Beobachtungen« (Schützzeichel 2003, 52), er ist bezogen auf das »Prozessieren von Sinn« (ebd., 57), verweist also weitaus stärker auf eine phänomenologische als auf eine strukturalistische Denktadtition. Siehe auch die Hinweise in Anmerkung 11.

8 Parsons Ausgangspunkt bei der Erstellung des Vierfunktionenschemas gesellschaftlicher Reproduktionsbedingungen (AGIL-Schema) war ein analytisches Schema, daß in induktiver Weise von Robert Bales im Rahmen der Analyse des Problemlösungsverhaltens von Kleingruppen entwickelt wurde (vgl. Schimank 2000, S. 93ff.) und dann von Parsons auf die verschiedensten Referenzebenen – u.a. auf »Gesellschaft« – übertragen wurde, womit sich natürlich entweder ein Isomorphieproblem stellt oder eine bloße analytische »Rückzugsposition« eingenommen werden muß.

9 Siehe zur logischen Struktur der zentralen Kategorien der adornschen Gesellschaftstheorie auch die umfangreiche Abhandlung bei Meyer (2003).

10 Gegen den späten Parsons erhebt Habermas (1981a, 355) schließlich den Vorwurf einer Reifikation der eigenen Methodologie und einen »stillschweigenden Bruch« mit den Prämissen des analytischen Realismus.

11 Der luhmannschen Systemtheorie geht es um die Rekonstruktion empirischer, in diesem Sinne ebenfalls »essentialistischer« Systeme, wobei darauf zu achten ist, daß Luhmann ausgehend von der Theorieentscheidung, als »Begriff ... für die Einheit der Gesamtheit des Sozialen« (Luhmann 1984, 555) von »Kommunikation« auszugehen sowie Strukturen als Erwartungsstrukturen zu konzipieren, die »Realität« dieser Systeme sehr niedrigschwellig ansetzt. Nichtsdestotrotz soll es sich bei Systemen im luhmannschen Sinne nicht um konstruktive Entwürfe eines externen Beobachters handeln, sondern es wird – etwa bezogen auf das »Programm einer allgemeinen Theorie des Wirtschaftssystems« – beansprucht, »im Anschluß an die Wirtschaft selbst, also nicht nach analytischem Gutdünken, die Systemereignisse« zu identifizieren um somit die »Konstitution des Systems« anhand »der von der Wirtschaft verwendeten System/Umwelt-Differenz« begrifflich zu rekonstruieren

(Baecker 1988, 45). Die »Leistungsfähigkeit« der Systemtheorie bestünde vornehmlich »im Nachweis der Differenzen, die ein System konstituieren und an denen es seine Operationen und Beobachtungen orientiert.« (ebd., 54, vgl. Luhmann 1988, 75 f.). Spricht Luhmann in diesem Sinne in Unterscheidung der begrifflichen Abstraktion eines Theoretikers bzw. externen Beobachters von der »Selbstabstraktion des Gegenstandes« (Luhmann 1984, 16), so liegt hier weniger eine Parallele zum Begriff der Realabstraktion im Sinne einer materialistischen Theorie gesellschaftlicher Verselbständigung vor als vielmehr ein Anknüpfen an Alfred Schütz' Unterscheidung von Konstruktio- nen erster und zweiter Ordnung. Sollen im Rahmen der luhmannschen Theorie hingegen unterschiedliche »ontologische Zustände« – in den Worten von Giddens etwa »degrees of systemness« – bestimmt werden, was der materialistischen Frage nach jener opaken Fremdheit des Sozialen sicher näherkommt, so werden zusätzliche Bedingungen ins Feld geführt, etwa mittels der Unterscheidung von Interaktion, Organisation und gesellschaftlichen Funktionssystemen, der Abgrenzung unterschiedlicher Komplexitätsniveaus oder durch die Frage der Existenz eines subsystemspezifischen Mediums oder eines institutionellen Kerns.

12 Willke bestimmt den systemtheoretischen Begriff der »Emergenz« als Bezeichnung »jene(r) Eigenschaften eines Systems, die aus den Eigenschaften seiner Elemente nicht erklärbar sind, die mithin neu und charakteristisch nur und erst für die Ebene des jeweiligen Systems sind. Diese Eigenschaften sind nicht den Elementen zuzurechnen, sondern der bestimmten selektiven Verknüpfung der Elemente im Kontext des Systems« (Willke 1993: 278). Luhmann hielt fest, daß es bei der »Diskussion von Emergenzphänomenen ... um eine Verschiebung von Erklärungsschwerpunkten von einer Ebene auf eine andere« geht (Luhmann 2002, 259 f.).

13 Denn mit diesem Begriff der funktionalistischen Vernunft behauptet Habermas »ja nicht nur, daß die Handlungsfolgen ab einer gewissen Komplexitätsstufe nicht mehr von den Handelnden überschaut werden können, sondern ... daß sich die Handlungsfolgen zu einem objektiv sinnvollen Funktionszusammenhang, zu einer »funktionalen Rationalität«, selbsttätig arrangieren« (Schwinn 2001, 137).

14 Zu diesem Schluß muß man jedenfalls kommen, denn eine anderweitige Entwicklung eines Begriffs jener funktionalistischen Vernunft sucht man bei Habermas vergeblich, »was um so enttäuschender [ist], als der zweite Band der *Theorie des kommunikativen Handelns*, folgt man dessen Untertitel, eine »Kritik der funktionalistischen Vernunft« in Aussicht stellt (Meyer 2003, 119 f.). In diesem Sinne ist der Vorwurf

Lars Meyers gerechtfertigt, nachdem Habermas sich einer »objektivistischen Vernunftmetaphorik« bediene (ebd.).

¹⁵ Theoriestrategisch erscheint es mir paradox bzw. recht unglücklich, daß Habermas seine Medientheorie in Anlehnung und in Auseinandersetzung mit der entsprechenden Grundlagenkonzeption bei Parsons entwickelte und sich damit offenbar einer Auseinandersetzung mit der luhmannschen Version enthoben sah. Denn jene Funktionen und Eigenschaften, die Habermas den symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien Geld und Macht zuschreibt, waren dort gerade nicht im Focus: Parsons konzipierte Kommunikationsmedien in seinen späteren Schriften als *Folgeerscheinung vorgängiger Systemdifferenzierung* (>interchange medias«, vgl. Künzler 1989 und Jensen 1980) und damit als Mechanismen, durch die die gesellschaftliche Differenzierung qua Subsystembildung *re-integriert* wird. Entsprechend findet sich bei der parsonsschen Darstellung des Geldmediums kaum ein Verständnis für die dynamischen und strukturbildenden Effekte im Wirtschaftssystem selbst (vgl. Ganßmann 1986, 7; Baecker 1988, 24; Paul 2002, 244; Deutschmann 2001). Luhmann hingegen kehrt den medientheoretischen Bedingungs Zusammenhang tendenziell um und geht von einem *katalysatorischen Einfluß* medial vermittelter Kommunikation hinsichtlich der Ausdifferenzierung und operativen Schließung (>Verselbständigung<) gesellschaftlicher Funktionssysteme aus (vgl. etwa Luhmann 1987, 41; Luhmann 1997, 563) und wäre insofern sicher im Rahmen der habermasschen Intentionen die bessere Wahl gewesen.

¹⁶ Interessant ist unter diesem Aspekt folgende luhmannsche Einschätzung: »Was an der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie seiner Zeit bemerkenswert bleibt, ist die Überführung eines Wissens, das sich früher naturbezogen gerechtfertigt hatte, in einen sozialen Kontext. Die Wirtschaftsordnung des Kapitalismus folgt nach Marx nicht der Natur wirtschaftlichen Handelns mit eingebautem Trend zur individuellen und kollektiven Rationalität. Sie ist vielmehr eine soziale Konstruktion. Die Referenz auf Natur wird als »Reifikation« dargestellt, also als Moment der sozialen Konstruktion analysiert. Der Wirtschaftstheorie wird der Anspruch bestritten, eine extra-soziale Objektivität zu vertreten. Sie reflektiert nur die Logik eines sozialen Konstrukts. Auch wenn man alles andere aufgibt, dies sollte man beibehalten und über Marx hinausführen« (Luhmann 1991, 92 f.).

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1970), Gesammelte Schriften, Band 5: Zur Metakritik der Erkenntnistheorie; Drei Studien zu Hegel, Frankfurt/M.
- Ders., (1972), Gesammelte Schriften, Band 8: Soziologische Schriften 1. Frankfurt/M.
- Ders., (1993), Einleitung in die Soziologie, Frankfurt/M.
- Apel, Karl-Otto (1988), Diskurs und Verantwortung, Frankfurt/M.
- Backhaus, Hans-Georg (1985), Das Rätsel des Geldes: ein Scheinproblem der Ökonomie oder aber ein Grundproblem der Sozialwissenschaft? in: Hefte für politische Ökonomie, Nr. 6
- Ders., (1997), Dialektik der Wertform. Untersuchungen zur Marxschen Ökonomiekritik. Freiburg 1997
- Ders., (2000), Über den Begriff der Kritik im Marxschen Kapital und in der Kritischen Theorie, in: Bruhn, Joachim; Dahmann, Manfred; Nachtmann, Clemens (Hrsg.), Kritik der Politik. Johannes Agnoli zum 75. Geburtstag, Freiburg 2000
- Ders., (2003), Über das »Logische« in der Nationalökonomie, in: Das Argument, Nr. 251
- Baecker, Dirk (1988), Information und Risiko in der Marktwirtschaft, Frankfurt/M.
- Ders., (1999), Unbestimmte Kultur, in: Koschorke, Albrecht; Vismann, Cornelia (Hrsg.), Widerstände der Systemtheorie. Kulturtheoretische Analysen zum Werk von Niklas Luhmann
- Berger, Johannes (1999), Die Wirtschaft der modernen Gesellschaft. Strukturprobleme und Zukunftsperspektiven, Frankfurt/M., New York
- Breyer, Gerald; Werber, Niels (1992), Die Systemtheorie zwischen Involuntion und Normativität. Ein Interview mit Niklas Luhmann, in: Symptome. Zeitschrift für epistemologische Baustellen., 10. Jg. (1992), Dezember
- Detel, Wolfgang (2000), System und Lebenswelt bei Habermas, in: Müller-Doohm, Stefan (Hrsg.), Das Interesse der Vernunft, Frankfurt/M.
- Deutschmann, Christoph (2001), Die Verheißung des absoluten Reichums. Zur religiösen Natur des Kapitalismus, Frankfurt/M., New York
- Ganßmann, Heiner (1986), Geld – ein symbolisch generalisiertes Medium der Kommunikation? Zur Geldlehre der neueren Soziologie, in: Prokla, 16. Jg.
- Habermas, Jürgen (1969), Analytische Wissenschaftstheorie und Dialektik, in: Adorno, Theodor W. u.a. (Hrsg.), Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, Hamburg

- Ders.; (1979), *Handlung und System. Bemerkungen zu Parsons' Medientheorie*, in: *Schluchter, Wolfgang (Hrsg.), Verhalten, Handeln und System. Talcott Parsons' Beitrag zur Entwicklung der Sozialwissenschaften*, Frankfurt/M.
- Ders., (1981), Theorie des kommunikativen Handelns. Band 1: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung, Frankfurt/M.
- Ders., (1981a), Theorie des kommunikativen Handelns. Band 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft, Frankfurt/M.
- Ders., (1985), Der philosophische Diskurs der Moderne. Frankfurt/M.
- Ders., (1986), Entgegnung, in: Honneth, Axel; Joas, Hans (Hrsg.), *Kommunikatives Handeln. Beiträge zur Jürgen Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns*, Frankfurt/M.
- Ders., (1988), *Nachmetaphysisches Denken*, Frankfurt/M.
- Ders., (1995), *Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns*, Frankfurt/M.
- Jensen, Stefan (1980), *Talcott Parsons. Eine Einführung*, Stuttgart
- Krahl, Hans Jürgen (1984), *Vom Ende der abstrakten Arbeit*, Frankfurt
- Künzler, Jan (1989), *Medien und Gesellschaft*, Stuttgart
- Luhmann, Niklas (1984), *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt/M.
- Ders., (1987), *Soziologische Aufklärung 4. Aufsätze zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft*, Opladen
- Ders., (1988), *Die Wirtschaft der Gesellschaft*, Frankfurt/M.
- Ders., (1991), *Das Moderne der modernen Gesellschaft*, in: Zapf, Wolfgang (Hrsg.), *Die Modernisierung moderner Gesellschaften*. Frankfurt/M., New York
- Ders., (1997), *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. 2 Bände, Frankfurt/M.
- Ders., (2002), *Einführung in die Systemtheorie*, Heidelberg 2002
- Marx, Karl (MEW 42), Ökonomische Manuskripte 1857/1858. (Grundrisse), Berlin 1983*
- Ders., (MEW 24), *Das Kapital*. Zweiter Band. Der Zirkulationsprozeß des Kapitals, Berlin 1972
- Ders., (MEW 29), *Briefe*. Januar 1856 bis Dezember 1859, Berlin 1963
- Meyer, Lars (2003), *Absoluter Wert und allgemeiner Wille als Strukturprinzipien moderner Gesellschaften*. Diplomarbeit am Fachbereich 8 der Universität Bremen
- Paul, Axel T. (2002), *Money Makes the World Go Round. Über die Dynamik des Geldes und die Grenzen der Systemtheorie*. In: *Berliner Journal für Soziologie*, Jg. 2002, H. 2

- Rakowitz, Nadja (2000), *Einfache Warenproduktion. Ideal und Ideologie*, Freiburg
- Reichelt, Helmut (1970), *Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Karl Marx*, Frankfurt/M.
- Ders., (1996), *Kritik der politischen Ökonomie als Konstitutionstheorie des Werts*. (In deutscher Sprache unveröffentl. Manuskript, erschienen in der griechischen Zeitschrift *Axiologica*)
- Ders., (1998), *Geldmedium und Rechtsform als Konstrukte*, in: Görg, Christoph; Roth, Roland (Hrsg.), *Kein Staat zu machen. Zur Kritik der Sozialwissenschaften*, Münster
- Ders., (2001), *Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Karl Marx*. Neuauflage. Freiburg
- Ders., (2002), *Die Marxsche Kritik ökonomischer Kategorien. Überlegungen zum Problem der Geltung in der dialektischen Darstellungsmethode im »Kapital«*, in: Fetscher, Iring; Schmidt, Alfred (Hrsg.), *Emanzipation als Versöhnung*, Frankfurt/M.
- Ders., (2003), *Der Begriff gesellschaftlicher Objektivität bei Th. W. Adorno und die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie* (unveröffentl. Vortragsmanuskript von der Bremer Adorno Konferenz am 24./25.10.2003)
- Schimank, Uwe (2000), *Theorien gesellschaftlicher Differenzierung*, Opladen
- Schützeichel, Rainer (2003), *Sinn als Grundbegriff bei Niklas Luhmann*, Frankfurt/M., New York
- Simmel, Georg (1908), *Soziologie. Untersuchung über die Formen der Vergesellschaftung*, Berlin
- Schwinn, Thomas (2001), *Differenzierung ohne Gesellschaft. Umstellung eines soziologischen Konzepts*, Weilerswist
- Stock, Manfred (2003), *Professionen in reproduktionstheoretischer Perspektive: Professionssoziologische Analysen bei Karl Marx*, in: *Zeitschrift für Soziologie*, 32. Jg., H. 3.
- Welz, Frank (2000), *Historisierung der Systemtheorie*, in: *Ethik und Sozialwissenschaften. Streitforum für Erziehungskultur*, Jg.11.
- Willke, Helmut (1993), *Systemtheorie*, Stuttgart/Jena
- Ders., (2003), *Die innere Form symbolischer Systeme. Einführende Bemerkungen zu einer Soziologie symbolischer Formen*, (unveröffentl. Manuskript)